

## Gastbeitrag von Thomas Röske

### Die Faszination von Kunst aus der Anstalt im 20. und 21. Jahrhundert

Nachdem seit dem späten 19. Jahrhundert in Europa und Nordamerika verschiedene andere Randzonen der Kunst ästhetisch entdeckt worden waren – so genannte Stammeskunst aus Afrika und Ozeanien, Prähistorische Kunst, Kinderzeichnungen, Volkskunst und Naive Kunst –, nahm man Werke aus dem «inneren Afrika» der Gesellschaft in den Blick, solche, die in psychiatrischen Anstalten entstanden waren. Die Kunst der dort auf Dauer verwahrten gesellschaftlichen Außenseiter fasziniert seitdem mehr und mehr Menschen, wobei sich Stufen der Wertschätzung ausmachen lassen.

Der Kunsthistoriker und Mediziner Hans Prinzhorn (1886-1933) war wichtiger Pionier auf diesem Neuland, indem er nicht nur 1919-1921 als Assistenzarzt an der Heidelberger Psychiatrischen Universitätsklinik eine einzigartige Sammlung von Anstaltswerken aus dem gesamten deutschsprachigen Raum zusammentrug, sondern 1922 auch eine herausragende Studie über das Gebiet vorlegte, «Bildnerie der Geisteskranken». Das Buch wirkte durch sein Eintreten für die Ästhetik der Anstaltswerke, noch mehr aber

durch seine reiche Illustrierung. Auf teils farbigen Abbildungen im Text und auf Tafeln zeigte es allein 170 Werke des Heidelberger Fundus und machte damit das Gebiet für eine größere Öffentlichkeit zum ersten Mal sichtbar. In einer Zeit, da viele den Glauben an eine Vernunftkultur verloren hatten, die zum Wahnsinn des Ersten Weltkriegs geführt hatte, wurde das Buch als Wegweiser zu einem Neuanfang verstanden. Viele Expressionisten sahen mit Prinzhorn in den Werken den Niederschlag einer vorbildlichen Unmittelbarkeit und Authentizität des Ausdrucks. Für die Surrealisten in Paris wurde es zur «Bilder-Bibel», die Ihnen bildnerische Verfahrensweisen für ihre Absicht zeigte, den «Betrachter in einen Irrgarten ohne Ende» (Prinzhorn) zu führen.

Ähnlich wie Prinzhorn nach dem Ersten Weltkrieg für die «Bildnerie der Geisteskranken» trat der französische Künstler Jean Dubuffet (1901-1985) nach dem Desaster des Zweiten mit Emphase für das ein, was er fortan «Art brut» nannte: inhaltlich und formal originelle, zumeist gegenständliche Kunst von Laien, die sich nicht am aktuellen

---

Kunstbetrieb orientieren. Er behauptete, dass diese Gegenbeispiele zur etablierten «kulturellen Kunst» überall am Rande der Gesellschaft entstehen könnten und dass es «genauso wenig eine Kunst der Geisteskranken wie eine der Knie- oder Magenkranken» gäbe. Trotzdem suchte er von Anfang an «Art brut» immer wieder in psychiatrischen Anstalten, und seine eigene Sammlung (heute ein eigenes Museum in Lausanne) enthält zum größten Teil Werke von Psychiatrie-Erfahrenen. Dubuffets Anstoß wurde von vielen Künstlern aufgegriffen, allen voran von den Mitgliedern der länderübergreifenden Gruppe CoBrA. Langsam wurde «Art brut» vom Kunstbetrieb als eigene Kunst-Gattung anerkannt.

Aber erst die Wortschöpfung «Outsider Art» 1972, ursprünglich als Übersetzung des französischen Begriffs ins Englische gedacht, markiert das Eintreten der Kunst von Anstaltsinsassen in den Kunstmarkt, der von Anfang an vor allem ein anglo-amerikanischer war. Bald erweiterte sich die Bedeutung des Begriffs, und als umbrella term umfasst er heute nicht nur Art brut, sondern auch Werke von ethnischen Minderheiten und zeitgenössische Volkskunst. In den USA wurzelt die Begeisterung für Kunst von Laien

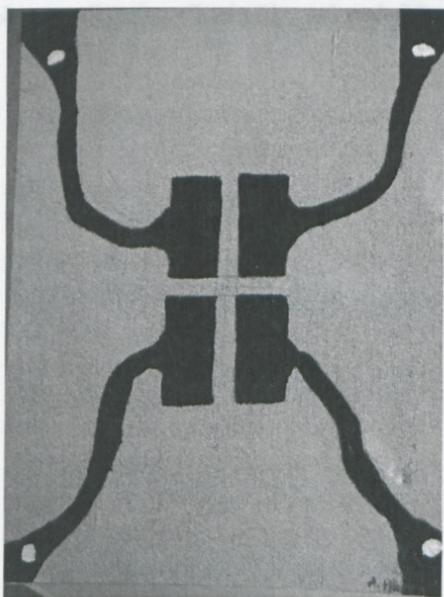
in einer langen Tradition, die bis zu dem Limners, umherziehenden Laien-Porträtisten im 18. Jahrhundert, zurückreicht. Dadurch hat sie eine deutliche nationalistische Färbung. Anfang der 1970er Jahre wurde der Enthusiasmus für farbenfrohe künstlerische Individualwelten zudem sicherlich von Erfahrungen mit Bewusstseinsweiterung durch Meditation, Musik, Drogen und Psychotherapie angefacht. Bald wuchs die Zahl der spezialisierten Galerien, eigene Zeitschriften, Messen und Auktionen folgten. In den USA und wenigen europäischen Ländern öffneten Museen für Sammlungen von Art brut oder Outsider Art.

Die jüngste Stufe der Wertschätzung künstlerischer Werke von Psychiatrie-Erfahrenen wird markiert von dem seit 2000 wachsenden Interesse an Outsider Art bei Sammlern von Gegenwartskunst sowie bei entsprechenden Galerien und Museen. Einige große Häuser wie das Musée d'art moderne Lille métropole in Villeneuve d'Ascq haben eigene Ausstellungsbereiche für diese Kunstform eingerichtet, populäre Ausstellungshäuser wie die Schirn-Kunsthalle in Frankfurt am Main veranstalten Überblicksschauen zum Thema. Wird dadurch das Besondere der ursprünglich als Gegenkunst

---

etablierten Werke nivelliert? Oder wird damit auf ästhetischer Ebene ein Trend zur zunehmenden Integration von Minderheiten deutlich, vielleicht sogar im Sinne einer gesellschaftlichen Avantgarde? Das muss sich in den nächsten Jahren erweisen.

Thomas Röske ist Leiter der Sammlung Prinzhorn der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. Er hat Kunstgeschichte, Musikwissenschaft und Psychologie in Hamburg studiert und mit einer Arbeit über Hans Prinzhorn promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind: Deutsche und englische Kunst und Kunsttheorie um 1800, Deutsche Kunst der Klassischen Moderne, Psychologische Aspekte von Kunst, Kunst und Aussenseiter-Erfahrung, Kunst und Psychiatrie, Outsider Art.



*«Die Spinne»,  
Andreas Horni*